
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58890

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

around 1562, were not spontaneous popular orgies of violence; they were well-conducted and properly-supervised confiscations, complete with proper records and accounts, in which local élites and officials played the leading part, though that did not preclude individuals trying to steal valuable objects for themselves. And, as in the French Revolution, the timetable and geography of image-breaking suggests that such élite action was subsequently extended beyond towns to local villages and parishes. Images were first broken to humiliate and defile the symbols of what was detested as no better than paganism, but also as a practical and necessary prelude to the commencement of a purified and more austere religious régime. But the Protestant reformers did not have the last word. The old church reacted, though Christin rightly shows the difficulties of re-asserting a full-blown veneration of images, which had been discredited by the humanists and which moderate Catholics like Claude d'Espence, hoping to wean Huguenots back into the Church, were keen to avoid having to accept. But here, too, intellectual arguments, whether in colloquies or at Trent, which issued an inconclusive decree in 1563, were not the only force shaping the Catholic response. There was also, on the ground, the need to fight back against desecration and defilement: churches needed to be re-consecrated, and images restored or replaced by new ones. And in time, evidence of miracles worked by images which were the targets of protestant attack (Christin proposes a typology of them, p. 245) had a profound influence on clerical and popular imaginations, since they clearly vindicated the power of the saints. This Catholic response – this *recharge sacrale*, as Christin calls it – and its underlying dynamics conditioned the kind of veneration of images that would obtain in subsequent generations far more than the learned discussions of artists (though much less of architects).

Christin's book is a suggestive argument rather than an exhaustive survey, and he moves rather too quickly over a number of difficult problems. One of its many attractive features is its attempt to bring religious and intellectual history alongside the concerns of art history and iconography. It can only be hoped that other scholars will follow his example.

Joseph BERGIN, Manchester

Philippe ANNAERT, *Les collèges au féminin. Les Ursulines: enseignement et vie consacrée au XVII^e et XVIII^e siècle*, Namur (Vie consacrée) 1992, 195 p.

Die vorliegende Studie gibt einen detaillierten Einblick in die Geschichte und Entwicklung des Ursulinen-Ordens in Frankreich vom Beginn des 17. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert. Der Verf. wendet sich damit einem Thema zu, das zwar nicht zur terra incognita, gleichwohl aber zu einem bislang wenig beachteten Feld gehört. (Zu den in diesem thematischen Zusammenhang erschienenen Arbeiten gehören u. a.: Gueudré M. de Chantal, *Histoire de l'ordre de Sainte-Ursule en France*, 3 vol., Paris 1957–1963; R. Devos, *Vie religieuse féminine et société*, Annecy 1973; Cl. Langlois, *Le catholicisme au féminin*, Paris 1984; D. Dinet, *Vocation et fidélité*, Paris 1988.)

Der Orden, 1535 von Angela Merici in Brescia gegründet, begann um 1600 auch in Frankreich (wie in anderen westeuropäischen Ländern) Fuß zu fassen (Avignon 1585, Aix-en-Provence 1600, Toulouse 1604, Dijon 1605, Paris 1607, Rennes 1611 etc.). Der nach der hl. Ursula (10. Jh.) benannte Klosterorden – dem der Jesuiten und Kapuziner vergleichbar – vereinigte auf der Grundlage der Augustinerregel Jungfrauen, die (zunächst) ohne Gelübde in der Welt religiös-erzieherisch wirkten. Ab 1612 etablierte sich dann das Klosterwesen. (Bis heute wurde aber die Lebensform außerhalb des Klosters beibehalten, so vor allem in Italien.)

Dem Verf. geht es in erster Linie darum, die aktive Rolle der Frau in der Religions- und Kirchengeschichte herauszuarbeiten. Dies gelingt ihm auch, indem er unter regionalgeschichtlicher Perspektive eine Fülle weitgehend unveröffentlichten Quellenmaterials heranzieht (Chroniken, Dekrete, Klosterregeln und -verfassungen, Biographien, Memoiren, Briefe etc.).

Man erfährt viele Einzelheiten über das religiöse und pädagogische Wirken dieser Ordensfrauen. In acht Kapiteln werden Fragen zur Struktur und Organisation des Ordens und der Internate, zum Klosterleben, zu den Erziehungsaufgaben der Ursulinen und zum Kreis ihrer Schülerinnen untersucht (1. Les origines et l'expansion; 2. Enseignement et vie monastique; 3. Les fondements de la vie monastique; 4. Vie monastique et apostolat; 5. Une communauté organisée; 6. La fin principale de l'institut; 7. Enseignement et société; 8. L'organisation des écoles). Informativ sind die Ausführungen vor allem über das Ursulinen-Kloster als modern geführtes Wirtschaftsunternehmen. Erhellend wirken auch die Details über die Klosterfrauen und Lehrerinnen, die im Spannungsfeld zwischen Selbstentäußerung und Weltverzicht (dem Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam folgend) einerseits und gesellschaftlichem Engagement mit den vielfältigen sozialen und pädagogischen Aufgaben andererseits ihr Leben gestalten konnten bzw. fristen mußten.

Die Studie zeichnet ein Faktenreichtum aus; was zu kurz kommt, ist die interpretative und kritische Dimension. So verzichtet der Verf. beispielsweise darauf, die traditionellen Mädchenbilder und Weiblichkeitsentwürfe à la Fénelon (p.132), denen die Ursulinen in ihrer pädagogischen Praxis sich offenbar verpflichtet fühlten, in den Kontext emanzipatorischer zeitgenössischer Erziehungsmodelle (etwa Lockes) zu stellen und zu hinterfragen. Eine jeweils die Einzelfakten zusammenführende Auswertung und Kommentierung wäre wünschenswert gewesen. Vor allem die zentrale Frage nach dem (religions-)pädagogischen Beitrag der Ursulinen im Kontext der weiblichen Bildungsgeschichte (so der ›Querelle des femmes‹ im 17., der Aufklärungsdiskurse über weibliche Gelehrsamkeit/Bestimmung etc. im 18. Jahrhundert) bleibt leider unerörtert.

Helga BRANDES, Oldenburg

Michel GRUNEWALD, Jochen SCHLOBACH (Hg.), *Médiations/Vermittlungen. Aspects des relations franco-allemandes du XVII^e siècle à nos jours/Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bern (Peter Lang) 1992, 2 Bände, 730 S. (Gallo-Germanica, 7).

Das Kolloquium, dessen Ertrag dieser Doppelband der interessierten Öffentlichkeit zugänglich macht, fand Ende April 1990 in Saarbrücken und Metz statt. Zeit und Orte der Tagung weisen über ihren wissenschaftlichen Zweck hinaus auf emotionale Dimensionen einer Nachbarschaft, deren neuralgische Zonen auch nach Jahrzehnten partnerschaftlich-freundschaftlichen Neben- und Miteinanders immer wieder dominant werden können. So wurde damals, während der Zug zur deutschen Einheit ein schwindelerregendes Tempo erreichte, in den französischen Medien die besorgte Frage gestellt: »Faut-il avoir peur de l'Allemagne?« Rainer HUDEMANN greift im letzten Beitrag zu dem Symposium unter der Überschrift »Bild und Erfahrung des anderen – Schranke oder Chance der Kooperation?« jene seinerzeit virulenten Irritationen auf, um sie für den weiteren akademischen Diskurs fruchtbar zu machen. Die zu konstatierende Krise könne »gerade wegen des so breiten Aufbrechens alter Vorurteile möglicherweise Anstoß zu deren Überprüfung, vielleicht auch zu ihrem wenigstens begrenzten Abbau geben«.

Wer sich die Lektüre der Tagungsdokumentation aus zeitlicher Distanz vornimmt, wird die Aufgeregtheiten des Frühjahrs und Sommers 1990 gelassener sehen. Der Leser gewinnt freilich auch vielfältige Einblicke in ein Beziehungsgeflecht, in dem weniger die Wirklichkeit als deren Vermittlung und Rezeption entscheidend war. Ohne sich auf Diskussionen darüber einzulassen, was denn Realität an sich sei, kann jedenfalls als Fazit vorweggenommen werden, daß das deutsch-französische Verhältnis seit Jahrhunderten von wechselseitigen Bildern beeinflusst, wenn nicht bestimmt wurde.

Wie lassen sich solche Wahrnehmungsweisen ermitteln? Die Organisatoren der Tagung